

Der Weltenbummler

Ich kam, ich sah, und ich genoss die leckere Vielfalt, die sich mir darbot. Wie süße Früchte lockten sie mich. Und ich zögerte kaum für die Länge eines Atemzuges kurz vor dem Höhepunkt, um mich ihnen hinzugeben. Die Säfte in mich aufsaugend biss ich in ihr saftiges Fruchtfleisch, ließ mich von ihren betörenden Düften umhüllen und von ihrem starken Lebensdrang tragen.

Ich befand mich – wie man so schön sagt – in der Blütezeit meines Lebens. Die Jahre, die ich zählte, waren an mir vorüber gelaufen und hinterließen kaum Spuren an meiner Seele. Doch formten sie mich zu dem Menschen, der ich heute bin: Ein Wandler, ein Reisender.

Nachdem ich des eigenen Lebens überdrüssig wurde, entdeckte ich die verführerische Möglichkeit, mein Spielfeld zu erweitern. Dachte ich in jungen Jahren noch, ein Jeder wäre eine Spielfigur auf dem Spielbrett, das sich Leben nennt, und wir wären dazu verdammt solange dieses Spiel zu spielen, bis wir vom Startfeld bis ins Ziel, dem unausweichlichen Ende einer jeden Existenz, gelaufen wären, so wurde mir bald bewusst, dass dies nur ein Trugschluss war. Eine Ausrede jener, die nicht den Mut besaßen über den Tellerrand – oder besser gesagt das Spielfeld – hinaus zu blicken.

Die Geschichten, die ich von diesem Moment an erlebte, waren von solcher Schönheit – waren sie nun glückliche oder traurige -, dass es mir unmöglich erscheint, sie hier wieder zu geben. So möchte ich mich auf einige Wenige beschränken. Vielleicht die Wichtigsten. Sie sind gekennzeichnet durch ein Aufeinandertreffen, das die Betroffenen mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nicht ihn ihren Bahnen lassen sollte. Die erste Begegnung fand statt mit einem jungen Mann, der mir das Tor in die zunächst noch fremde Dimension öffnete:

The Story Of A Feather

Ich spürte sie, die Schwingungen. Sie sogten mich an. Mit unbeirrbarer Leichtigkeit nahm eine Feder ihren Platz ein. Leichtes Spiel – die Berge und Täler zu spüren, und sich von ihnen führen zu lassen. Da lag sie nun. Ungesehen von jenen, deren Augen auf die Welt gerichtet waren. Gesehen

von der Person, die ihren Horizont öffnete. Ein Tor, das offen stand. Ein Mensch, der sich auf der anderen Seite befand. Ein Blick. Ein Lächeln.

Der Sog wird stärker und die Schwingungen heißer. Der Blick – in tiefe, dunkle Seelen. Licht – für einen Augenblick. Ich spüre seinen Atem. Ich höre die Luft, die durch ihn strömt. Er geht vorbei – der Augenblick. Der Moment, in dem alles klar war.

Der Wirbel packt das kleine Gut und reißt es von uns. Die Strömung wird schneller. Es ist unmöglich zu verweilen. Die Zeit – sie reißt sie mit sich. Sie ist weg!

Die Begegnung erschütterte mich. Ich stand einem Menschen gegenüber, der sich partout nicht in mein Bild einfügen lassen wollte. Als würde er sich mit Händen und Füßen wehren, entriss er sich meinem Griff, mit dem ich ihn auf seinen Platz zwingen wollte.

Heute ist mir klar, dass ich der glückliche Empfänger eines außergewöhnlichen Geschenks geworden war. Mir wurde die Gabe zuteil, Welten zu bereisen, die den meisten von uns ewig verborgen bleiben. Obgleich wir stets durch diese wandeln und sie mit unserem Leben erfüllen.

Doch bald auch wurde mir bewusst, dass ich einen Preis zu zahlen hatte. Der Rausch konnte nicht ewig anhalten. Wie Himmel und Hölle sind die Welten mit meiner verbunden. Schwer zu sagen, welche Himmel und welche Hölle sind. Reine Existenz gehört mit zu dem Geschenk, und es enthüllt sich mancher Tag als Hölle im Himmel. Wie ein schwebender Feuerball brennt meine Seele in der Leichtigkeit des Seins. Eine Durststrecke liegt vor mir, die es zu durchdringen gilt, um wieder an den leckeren, begehrten Lebenssaft zu gelangen. Man könnte sie „Zeit der Besinnung“ nennen – doch es nichts zu besinnen gibt. Die Existenz ist rein von Sinnen.

Die anderen Welten umströmen mich. Ich lasse mich treiben – lasse sie treiben. Flüchtig wie Hauch gleiten sie an mir vorüber. Ich nehme nicht Platz. Vielleicht weil ich mich nicht entscheiden kann. Vielleicht aber auch, weil ich spüre, dass ein Abenteuer sich

von hinten nähert. Außerhalb meines Sichtfelds gelegen schleicht es an mich heran. Ein Schauer läuft mir den Rücken hinab. Ein leichtes Prickeln bleibt zurück.

Es gibt Gewissheit: Stillstand wird immer von Bewegung abgelöst. Und so kam es, dass ich in die Rolle einer jungen Dame schlüpfen durfte:

Kätchen Wunderlichs wunderbare Begegnung

Kätchen Wunderlich saß auf ihrem Stuhl und schlief. Das war nicht überraschend, denn es gehörte zu ihren Hauptaufgaben. Kätchen Wunderlich war Inhaberin einer der erfolgreichsten Unternehmen von New England. Tagtäglich strömten die Menschen in ihr Büro, das einer kleinen Grotte glich, und baten sie um dies oder baten sie um jenes. Und nach jedem Gespräch lehnte sich Kätchen in ihrem Stuhl zurück und schlief ein.

Vor vielen Jahren, als sie noch Neuling in ihrem Beruf war, gelang ihr dies nicht jedes Mal, und wenn doch, sah das Ergebnis meist enttäuschend einfärbig aus. Nicht selten kamen daraufhin Beschwerden der Kunden und Vorwürfe, sie habe auf diesem Sessel nichts verloren, sei völlig fehl am Platze, und man müsse sie ersetzen. Manch einer versuchte sogar, sie von ihrem Stuhl zu stoßen und selbst sein Glück zu probieren in der hohen Kunst, die von Kätchen gar schlecht erfüllt worden wäre. Ein Scheitern dieses als unvernünftig anzusehenden Versuches war jedes Mal zu erwarten und stellte sich mit absoluter Gewissheit ein. Empörte Gestalten erhoben sich so aus einem trostlosen Schlaf, rückten ihre zerknautschten Kleider und zerwühlten Haare zurecht und verließen das beschämende Etablissement mit einer Nase, die eine kleine Spur weniger hoch in die Luft ragte als bei ihrer Ankunft. In diesen frühen Jahren war es auch, als Kätchen einer kleinen, fast schon ulkigen Gestalt begegnete.

Wie jeden Abend rückte Fräulein Wunderlich ihren Stuhl zurecht, schob den Berg an Akten und Rechnungen, der sich im Laufe des Tages angesammelt hatte, in den für ihn vorbestimmten Kasten an der Wand und versuchte die vielen Fehlschläge zu vergessen, die ihr wieder einmal - zur Missmut ihrer Antragsteller - passiert waren. Sie verschloss den kleinen Laden in der Maplestreet und machte sich bekümmert auf den Heimweg. Keine zweihundert Meter weiter spürte sie einen brennenden Blick in ihrem Nacken. Es war nicht Angst, die sie in diesem Augenblick überkam, sondern vielmehr eine überwältigende Neugier. Sie wandte ihren Kopf in die Richtung, aus der der Blick zu kommen schien. Doch zu ihrer

Überraschung musste sie feststellen, dass sich dort niemand befand. Zumindest nicht, wenn man eine menschengroße Gestalt vermutete. Da sie das Gefühl beobachtet zu werden nicht verließ, ebenso wenig wie das Gefühl der Neugier, packte sie sich selbst am Riemen und bewegte sich auf den unsichtbaren Beobachter zu. Sie staunte nicht schlecht, als sie auf der anderen Straßenseite angekommen den kleinen Burschen erblickte, der sie in den Bann gezogen hatte. Durch die Scheibe einer Auslage blinzelte er sie an. Mit einem breiten Lächeln saß er da und schaute Kätchen wunderbarlich an. Kaum eine Minute verstrich bis die stille Übereinkunft getroffen war. Kätchen betrat den Laden, zu dem die Auslage gehörte. Der Raum war nicht groß, strahlte aber besondere Faszination und zugleich eine innige Vertrautheit aus. Sie befand sich unmittelbar vor einer Theke, hinter der ein sympathischer alter Mann damit beschäftigt war, Weingläser für seine Gäste zu füllen. Der Anzahl Gläser nach schien das Geschäft ordentlich zu florieren. Doch Kätchen konnte auch bei genauem Hinschauen keine Kundschaft ausmachen, für die der köstliche Tropfen bestimmt sein musste. Außer ihr, dem geschäftigen Barkeeper und dem kleinen Racker in der Auslage befand sich keine weitere Seele in dem winzigen Laden.

„Du weißt nicht, was du willst. Du überlegst noch, was?!“, sprach sie der Mann unvermittelt an. „Was? Ach, so – ähm – ja. Ich glaube, ich nehme einen Tee.“, stammelte Kätchen. „Das habe ich nicht gemeint, aber gut. Kriegst du eben deinen Tee.“, kam die Antwort. Kätchen war verwirrt, traute sich aber nicht nachzufragen. Der Barkeeper zog flux unter der Theke einen Beutel hervor und überreichte ihn dem Fräulein Wunderlich. Dieses, reichlich verwundert, schaute den alten Mann fragend an. „Was ist?“ „Entschuldigen Sie, aber ich bräuchte noch eine Tasse dazu.“, kam die leicht verwirrte Antwort. Ohne ein Wort zu verlieren zog der Barkeeper eine Tasse hervor und stellte sie vor Kätchen hin. Stille herrschte für einen kurzen Moment, bis Kätchen wieder die Stimme erhob. „Entschuldigen Sie, aber da ist kein Wasser in dem Glas.“, merkte Kätchen an. Mit der knappen Reaktion „Ach, so!“ zog der Barkeeper eine Kanne unter der Theke hervor und füllte die leere Tasse randvoll an. „Danke!“, fügte Kätchen höflich hinzu. Sie nahm zaghaft den Beutel und tunkte ihn vorsichtig in das Wasser ein - so zögerlich, als könne sich dieser verbrennen. Doch einer solchen Gefahr war er wahrlich nicht ausgesetzt. Als Kätchen ein paar Minuten später einen Schluck ihres vermeintlich frisch gebrühten Tees nehmen wollte, bemerkte sie, dass die Tasse und somit wohl auch das Wasser in ihrem Inneren eiskalt waren. „Entschuldigen Sie!“, setzte Kätchen neuerlich an. „Ja?“, sprach der Barkeeper zurück, der wieder geschäftig die Weingläser zu füllen begonnen hatte. „Entschuldigen Sie, aber das Wasser in meiner Tasse ist

eiskalt.“ „Und?“ , frage der Mann ohne hochzublicken. „Entschuldigen Sie vielmals, aber sollte das Wasser nicht eher heiß sein?“ „Wieso?“ , fragte der Mann ohne merkliche Veränderung seiner Stimmlage. Kätchen indes wurde immer leiser und vorsichtiger: „Nun ja, Tee trinkt man doch normalerweise heiß, oder nicht?“ Daraufhin nahm ihr der alte Mann Tasse samt Beutel wieder weg und sah sie mit einem erstaunlich durchdringenden Blick an. „Liebes Fräulein, Sie sollten unbedingt damit anfangen, gleich auszusprechen, was Sie wollen. Sonst werden Sie nie bekommen, was sie möchten. Und gewöhnen Sie sich ab, sich für alles zu entschuldigen. So viel Schuld kann ein nettes Fräulein, wie Sie eines zu sein scheinen, in seinem ganzen Leben nicht angehäuft haben.“ Mit erröteten Wangen stand Kätchen Wunderlich auf ihrer Seite der Theke und ließ die Worte in ihrem Kopf rotieren. „Ich will einen heißen Tee in einer großen Tasse. Und ich will Pfefferminztee und nicht Kamillentee.“ , entfuhr es ihr so plötzlich und vehement, dass sie fast vor sich selbst erschrak. „Geht doch!“ , sagte der Barkeeper mit ruhiger Stimme und einem wissenden Lächeln um die Lippen.

Nach dem Genuss einer heißen Tasse Pfefferminztee spürte Fräulein Wunderlich wieder den brennenden Blick in ihrem Nacken, der sie zuvor schon die Straßenseite hat wechseln lassen. Da erinnerte sie sich wieder an den Grund ihres Besuches. Der kleine Kerl mit seinem breiten Lächeln saß noch immer in der Auslage und guckte sie mit großen, runden Augen an. Ein kleiner Blick zum Barkeeper genügte, und sie wusste bescheid. Sie ging zur Auslage, packte den ulkigen Kerl und steckte ihn in ihre Jackentasche. „Ich bin seinetwegen gekommen. Eigentlich wollte ich ihn.“ , sagte sie mit voller Überzeugung zum alten Mann. „Ich weiß.“ , sagte dieser und schlürfte zufrieden an einem Glas Wein.

Den Heimweg trat Fräulein Wunderlich nun wesentlich beschwingter und vor allem in Begleitung eines süßen Frosches an.

Was an diesem Tag geschah, lenkte mein Leben in eine unerwartet neue Bahn. Hatte ich mich zuvor in fremde Rollen begeben, um von Welt zu Welt zu reisen, ermöglichte mir diese Begegnung Kontakt zu schlafenden Kräften. Ich hatte den Schlüssel zu einer Welt in der Hand, die mir um ein Haar verloren gegangen wäre: ich selbst.

TO BE CONTINUED...